

„Ich will Rotwein unterm Eiffelturm trinken!“

Das Schnauben und Kauen der Pferde, der Duft nach Stall, das Klappern der Hufe – das ist die Welt von Melanie Wienand. Es scheint eine kleine Welt zu sein, hier auf dem Land, zwischen Feldern und Wald, nicht weit von Osnabrück entfernt. Aber für die 43-jährige Para Dressurreiterin vom PSV Hellern/Team BEB ist diese vermeintlich kleine Welt der Schlüssel zu etwas ganz Großem. Hier steht Lemony's Loverboy – ihr Dressurpferd, mit dem sie seit über zehn Jahren eine ganz besondere Geschichte verbindet. Sie hat ihn selbst ausgebildet, seit 2017 begleitet der Wallach sie im Para Sport, mit ihm hat sie es 2023 zu den ersten großen sportlichen Erfolgen gebracht. Die beiden ritten nicht nur zum Deutschen Vizemeistertitel, sondern gewannen bei den Europameisterschaften die Silbermedaille mit dem Team und Bronze in der Einzelwertung. Bei einem internationalen Turnier in Belgien kamen Goldmedaillen in vier verschiedenen Disziplinen hinzu.

Die besondere Geschichte von Melanie und Lemony's Loverboy, den sie liebevoll „Flauschi“ nennt, begann gewissermaßen schon, bevor das Pferd überhaupt auf der Welt war. Als Auktionsreiterin durfte Melanie im Jahr 2011 Lemony's Nicket – Loverboys Vater – auf einer Auktion vorstellen. Der Hengst wechselte an diesem Tag für sensationelle 900.000 Euro den Besitzer. Vier Wochen später scheute ein Auktionspferd, dass Melanie auf dem Abreitplatz ritt. Das nächste, an das die Reiterin sich erinnert, ist ein Krankenhauszimmer. Hier kam sie nach vier Wochen im Koma langsam wieder zu sich. Vier lange Wochen, in denen niemand wusste, ob sie den Unfall überlebt. Doch Melanie schaffte es – auch, indem sie trotz der Auswirkungen des schweren Schädel-Hirn-Traumas ihr Leben in beide Hände nahm. „Ich habe das damals drei Wochen alte Fohlen von Lemony's Nicket gekauft, als ich im Bett lag und noch nicht mal die Finger bewegen konnte. Alle haben mich ausgelacht, als ich gesagt habe: Ich reite den“, erzählt sie.

„Bequem ist ein Kuh-Rücken nicht“

„Wenn der Kopf nicht ab ist, dann mach' weiter“, sagte Melanies Großvater immer. Ein Satz, den sie bis heute beherzigt. Seit sie drei Jahre alt war, lebte sie mit ihrer Mutter bei den Großeltern, die im Sauerland einen Bauernhof bewirtschafteten. „Mein Opa hat mir viel Wissen über den Umgang mit Tieren vermittelt und wie man sie liest“, erzählt Melanie. Mit den Kälbchen hat sie Zirkus gespielt und ihnen Kunststücke beigebracht. Im Alter von sechs Jahren fing sie auf einem Reiterhof in der Nähe mit dem Voltigieren an. Und es kam, wie es kommen musste: Die kleine Melanie übte zu Hause, was sie im Reitverein gelernt hatte – auf den Kühen. „Wenn sie im Melkstand waren, hatten sie keine Chance“, sagt sie schmunzelnd und ergänzt: „Aber bequem ist der Rücken einer Kuh nicht.“

Erstmal was „Gescheites“ lernen

Mit zehn Jahren durfte sie mit dem Reiten beginnen, bekam ihr erstes Pony und probierte zu Hause in „Wildwestmanier“ alles, was sie im Reitverein gelernt hatte. Pony Trixie war nie zuvor geritten worden und somit die erste große Herausforderung für die Schülerin. Später folgte der „wunderhübsche“ Sandor H., mit dem sie erste Dressur- und Springreitturniere bestritt. „Ich habe sehr viel Zeit im Reitverein verbracht und nach und nach auch die Pferde von anderen zum Reiten bekommen. Die fanden das gut, wie ich auf dem Pferd saß.“ Dennoch kam ein „Reiterjob“ zunächst nicht in Frage. „Nicht nur meine Eltern meinten, ich solle 'was Gescheites' lernen.“ Erst eine Ausbildung zur Industriekauffrau und ein abgebrochenes Studium Wirtschaftsrecht später folgte sie ihrer Berufung – dem Reiten.

Inzwischen sitzt Melanie fünfmal pro Woche im Sattel. Zusätzlich geht sie aufgrund der

Gleichgewichts- und Koordinationsstörungen an zwei Tagen zur Physiotherapie, absolviert im Anschluss eine Stunde Krafttraining und stimuliert einmal wöchentlich in einem EMS-Studio die Tiefenmuskulatur. Alles in allem ein Vollzeitjob. „Bis Januar 2023 habe ich noch After-Sales-Betreuung beim Westfälischen Pferdestammbuch e.V. gemacht. Aber als ich in den Nationalkader berufen wurde, wurde mir das zu viel“, erklärt sie. Leistungssport auf solch hohem Niveau fordert einfach die gesamte Aufmerksamkeit – ebenso wie „Flauschi“. „Aktuell sehe ich mich als seine Angestellte“, sagt Melanie lachend.

„Vorbild zu sein, ist etwas sehr Großes“

Die positiv gestimmte Reiterin ist sehr dankbar für all das Gute, das ihr zuletzt widerfahren ist. Aber sie gibt auch zu, dass „das Stark-sein“ zuweilen sehr viel Kraft kostet. „Aber gerade, weil ich die Reisen zu den Turnieren und den Alltag überwiegend allein meistere, sind Loverboy und ich ein so unglaublich gutes Team!“ Mit ihm zusammen möchte sie „sehen, was ich für den Para Sport und das Thema Inklusion tun kann. Vorbild zu sein, ist etwas sehr Großes, aber es macht mich natürlich auch stolz, andere zu motivieren.“ Und so ist das nächste große Ziel – die Teilnahme an den Paralympics in Paris – für die 43-Jährige eigentlich eine logische Fortsetzung ihres bisherigen Weges. „Noch während ich in der Rehabilitation war, habe ich beschlossen: Ich reite in Paris. Und ich will Rotwein unterm Eiffelturm trinken.“

Heike Werner